

Wir laden das Christkind ein

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **26 (1939)**

Heft 16

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

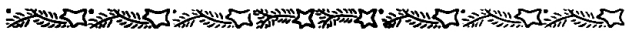
<http://www.e-periodica.ch>

Volksschule

Wir laden das Christkind ein

Advent ist wieder, Advent in düsterer ernster Zeit. Trotz des Kriegslärms und der unheil drohenden Zukunft freuen sich unsere Kleinen aufs Christkind mit seinen Gaben. Dass auch es von Kriegszeit und -not abhängig sei, hören sie wohl, aber verstehen wollen sie es nicht. Und wir wollen ihnen helfen, den Glauben an die Grösse des Weihnachtskindes, das Vertrauen an seine unwandelbare Macht und Liebe festzuhalten, die Kleinen aber auch in das Verständnis einführen, dass äussere Gaben nicht Hauptsache sind. Der Advent ist die Zeit dazu.

Kaum ist das Wort „Weihnacht“ in Unterricht oder gemütlicher Unterhaltung gefallen, leben hundert Erinnerungen auf. Welchen Reichtum an Liebe und Freude umschliesst dieses Fest! Da werden die Kinder



Vom Himmel in die tiefsten Klüfte

Ein milder Stern herniederlacht;
Vom Tannenwalde steigen Düfte
Und hauchen durch die Winterlüfte,
Und kerzenhelle wird die Nacht.
Mir ist das Herz so schwer erschrocken,
Das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken
Mich lieblich heimatlich verlocken
In märchenstille Herrlichkeit.
Ein frommer Zauber hält mich wieder,
Anbetend, staunend muss ich stehn:
Es sinkt auf meine Augenlider
Ein goldner Kindertraum hernieder —
Ich fühl's, ein Wunder ist geschehn.

Theodor Storm.



nicht müde, zu erzählen, wie es gewesen und was das Christkind alles gebracht habe. Die Lehrerin sollte alle zugleich anhören.

„Ja, ja, bald ist Weihnachten, und das Jesulein freut sich auch darauf, wieder zu den Menschen zu kommen. Trotz des Krieges will es bei uns sein. Aber viele Menschen wollen es ja gar nicht. Alles wollen sie von ihm: zu essen, Kleider, Wohnung, Freude, Gesundheit, Arbeit, Geld — und weiss Gott, was noch. Aber es selber wollen sie nicht. Aber wir wollen nicht bei diesen sein. „Wir sagen ihm etwas“, führe ich ein.

Vorschläge werden laut. „Wir laden es ein, auch dieses Jahr wieder zu uns zu kommen. Besuche muss man einladen, sonst kommen sie nicht. Und diesen Besuch hätten wir doch so gern. Da habe ich ein Gebetchen gefunden, das passt grad fein als Einladung. Ich sage es euch vor:

Mutter Maria, du erster Altar,
du Gottesschrein, so wunderbar,
wir möchten zu deines Altares Stufen
Lichtlein sein, die brennen und rufen
zur Tabernakeltüre hinein:
Komme, o komme, lieb Jesulein!“ *

Zwei-, dreimal sage ich es vor, langsam, andächtig. Es scheint auf den ersten Blick für die Kleinen zu schwer, doch habe ich es erlebt, mit welcher Innigkeit sie es beten lernen. „Wir schreiben es grad an die Wandtafel, dass wir es noch besser verstehen.“ Und unter Anteilnahme aller wird es an die Wandtafel geschrieben. Hernach dringen wir tiefer in den Inhalt ein, reden von Maria, der Mutter des Jesulein, vom Altar im Gotteshaus, in dessen goldenem Häuschen

* Aus „Dem Christkind“ von der feinsinnigen St. Galler Dichterin Clara Wettach. Jedes Gedicht ist wie ein Gebet.

der göttliche Heiland wohnt. Maria war der erste Altar, auf ihrem Schosse, in ihren Armen hielt sie das göttliche Kindlein.

Darum heisst es da: „Mutter Maria, du erster Altar . . .“ Ihre Arme waren der Tabernakel, der Gottesschrein, so wunderbar. Den Ausdruck „Schrein“ verbinden wir mit Schreiner, der die Kästen macht. Wirklich, ein wunderbarer Schrein, diese liebenden Mutterhände! Für unsere Stufe genügt diese Auffassung, sicher auch noch manchem der grössern Schüler, andere werden tiefer denken.

„Wir möchten zu deines Altares Stufen Lichtlein sein, die brennen...“ Dass auf dem Altare Lichter brennen, haben selbst die Erstklässler schon gesehen und sich an den flimmernden Sternlein gefreut. Wir sind nun solche Lichtlein. Jedes muss ein Lichtlein sein, und wir stellen uns alle vor der Gottesmutter mit ihrem Kindlein auf. Wir bitten und rufen: „Komme, o komme, lieb Jesulein...!“

Lichtlein aber müssen brennen . . . , unsere Seelen müssen leuchten, dass das Christkind gern kommt. Wie aber bringen wir es fertig, dass unsere Seele leuchtet? Schenken wir Liebe, dann macht das Jesulein sel-

ber unser Seelenlichtlein strahlend hell. Da stand in der Schweizer. Lehrerinnenzeitung vom 20. Oktober l. J. eine feine Idee: Jeden Tag machen wir alle einen Knopf in das Nastuch und öffnen ihn erst, wenn etwas Gutes getan ist, sei es ein kleiner Hilfsdienst, sei es eine Ueberwindung der Esslust, eine Beherrschung der Trägheit oder Empfindlichkeit in der Schule. An Gelegenheiten ist der Alltag reich, die Kinder sind an Vorschlägen nicht verlegen. Soviel guter Wille ist da, dass der Zipfel des Nastuches bei manchen zu wenig sind. Dem Jesulein gehört all dieser gute Wille, alle Liebe. Da leuchten sicher die Seelenlichtlein ihm zur hellen Freude. —

Wir lesen das Gebet nun alle miteinander, langsam, bedächtig, einmal schon als Gebet mit gefalteten Händen. Dann schreiben wir es auf ein Blatt. Das soll in nächster Nähe unter der Griffelschachtel liegen; denn wir wollen dies Gebet bis Weihnachten jeden Tag beten. Den kleinen Erstkommunikanten soll es schon die liebende Einladung für den Weissen Sonntag sein. Unsere Kleinen können es bald auswendig, tragen es heim, und auch im Elternhause tönt es verlangend in aller Herzen: „Komme, o komme, lieb Jesulein!“ M.

Glückliche Weihnachten in Armut

„Marieli, heute abend darfst du mit in die Hütte, Milch holen. Weisst, heute ist Weihnachtsabend.“ — Lang ist es her, seit die grosse Schwester das sagte. Der damals Fünfjährigen schimmern heute schon reichlich Silberfäden im Haar. — Aber dieser Weihnachtsabend mit seinen Erlebnissen hat sich unverlierbar in die Seele eingezeichnet.

Marieli schaut mit grossen Augen zur Schwester auf. „Sicher“, fragte es. So unglaublich klingen ihm die Worte der Schwester. Heute am Weihnachtsabend soll es mitgehen dürfen, gerade heute, wo das Christkind auf dem Wege war. Still lässt es sich die wollene Kappe anlegen und das warme

Halstuch umbinden. Dann nimmt die Schwester den Milchkessel in die eine, das noch kleinere Hanneli und Marieli an die andere Hand. Fröhlich plaudern die drei und hoffen an allen Hausecken dem Christkind zu begegnen. —

Es war winterlich weiss und ein sternbesäter Himmel wölbte sich über der ruhenden Erde. Kein Christkind war zu sehen. — Dort stampfte ein Mann mit seiner Milchtanse der Hütte zu. Knaben und Mädchen warteten mit ihren Krügen und Kannen und hatten es heute eilig, heimzukommen. Klein Marie schaute all dem Treiben in der Hütte zu und war froh, sich hinter der Schwester bergen zu können, um von den Buben nicht